Gedanken zum 33. Jahressonntag

Im Evangelium erzählt Jesus ein Gleichnis. Dieses Gleichnis soll uns etwas über das Himmelreich sagen und uns Hinweise geben, wie wir daran Anteil haben.

Zum Hintergrund: Ein Talent ist viel Geld. Es entspricht etwa 6.000 Denaren, d.h. 6.000 Tagelöhnen. Bei 25 Arbeitstagen im Monat sind das 240 Monatslöhne oder 20 Jahresgehälter, das wären heutzutage für einen Durchschnittsverdiener über 500.000 Euro. Der Mann, der auf Reisen ging, hatte seinen Dienern ein Vermögen von insgesamt 8 Talenten, d.h. mehr als 4 Millionen Euro anvertraut.

Wenn das Vermögen eingesetzt wird und Früchte trägt, dann wächst es durch Zins und Zinseszins an. Es verdoppelt sich bei einem Zins von 6 % in 12 Jahren, bei 3 % in 24 Jahren und bei 0 % nie. Das Evangelium sagt uns nicht, wie lange der Herr auf Reisen war. Offensichtlich war er aber mit dem Anlagerfolg der ersten beiden Diener zufrieden. Mehr als 5 % haben sie erzielt, wenn er 14 Jahre unterwegs war.

Der dritte wollte nichts riskieren und tat mit dem ihm anvertrauten Teil des Vermögens das, was damals üblich war. Er vergrub das Geld, das war nämlich sicherer, als es im Haus aufzubewahren oder auf die Bank zu tragen.

Soweit zum wirtschaftlichen Hintergrund für das Gleichnis. Jesus will uns damit natürlich keinen Unterricht in Zinseszinsrechnung geben, sondern ihm geht es darum, dass wir mehr über das Reich Gottes erfahren.

Aus diesem Blickwinkel sagt uns das Gleichnis: Das Vertrauen Gottes zu uns Menschen ist grenzenlos. Er lädt uns zu einer Beziehung in Augenhöhe ein. Die ersten beiden Diener stehen für Menschen, die dem Vertrauen gerecht werden, sie tragen zur Ausbreitung des Himmelreiches bei. Der dritte steht für den, der Angst hat, ihm fehlt das Vertrauen, er weicht der Beziehung zu Gott aus. Er scheitert und verfehlt das Reich Gottes oder trägt nichts zu seiner Ausbreitung bei.

Im Hinblick darauf, was denn die von Gott geschenkten Talente in jedem von uns sind, wo sich unser Vertrauen auf seine Liebe erweisen kann, sollten wir nicht zu klein denken. Wenn wir auf das eigene Leben zurückblicken, können wir mitunter ins Staunen geraten darüber, was wir im Leben schon alles zustande gebracht haben, das wir im Vorhinein nicht für möglich gehalten hätten.

Gott vertraut uns, dass wir die uns zu Gebote stehenden Möglichkeiten in seinem Sinne nutzen.

Wer dieses Vertrauen ignoriert, verliert zweifach. Erstens findet er die Erfüllung nicht, die in der Nutzung seiner Möglichkeiten steckt, und zweitens entsteht nichts, was anderen entsprechend helfen kann und zum Wachsen des Himmelreiches beiträgt. Der dritte Diener aus dem Gleichnis, der sein Talent vergräbt, macht es deutlich. Der Dritte erkennt seine Fähigkeiten nicht oder es fehlt ihm der Mut, das ihm anvertraute Talent zu investieren. So kann der, der nicht auf die Liebe Gottes setzt und stattdessen anderswo Sicherheit sucht, die Fülle seiner Möglichkeiten, den Sinn seines Lebens nicht verwirklichen.

Die einzig sinnvolle Antwort auf die uns geschenkte Liebe ist, das sein zu wollen, das zu leben, was er in uns Grund gelegt hat, wozu er uns geschaffen hat. Es liegt also an uns, die Talente, die Gott uns anvertraut hat, in uns zu entdecken und einzusetzen. Denn nur so entfaltet unser Leben den Sinn, den Gott in dieses Leben hineingelegt hat. So haben wir das Leben in Fülle, so erleben wir das Himmelreich.

Es gehört Mut dazu, von seinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen. Wir sind erzogen und können uns nur schwer davon freimachen, ständig nach rechts und links zu gucken, statt auf unsere eigenen Fähigkeiten zu achten. Was sagen die Leute, wenn ich das und das tue? Wer gibt mir Garantien? Was machen die anderen? Gibt es Vorbilder für mich? Diese Fragen sind problematisch, denn am Ende stehen nicht die anderen für mich, sondern ich selbst vor Gott, ich ganz allein. Und da geht es nicht um die Leute, nicht um die anderen. Da geht es nur um mich.

Das Gleichnis von den Talenten macht uns Mut, den eigenen Weg zu erkennen und in Verantwortung vor ihm – und nicht vor den Leuten - zu gehen. Es will uns davor bewahren, den Leuten nach dem Mund zu reden, oder das aus uns zu machen, was andere aus uns machen wollen. Ich denke, da kennt jeder Beispiele genug. Das endet je nachdem in Unzufriedenheit, Enttäuschung oder auch Überforderung.

Soweit so gut. Aber einen Haken hat das Gleichnis doch:
Im Vordergrund steht die Pflicht zum Einsatz der uns anvertrauten Fähigkeiten unter erheblichem Erfolgsdruck zum Wohle des Himmelreiches. Ich finde diese Interpretation des Gleichnisses wenig Mut machend. Die Chance in den Himmel zu kommen, steht bei dieser Betrachtung 2 zu 1. Der dritte Diener hat schlechte Karten. Sein Schicksal kann uns Angst machen.

Daher versuche ich einmal eine andere Interpretation, die an einer ganz alltäglichen Erfahrung anknüpft:

Sie kennen das sicher auch. Bei vielen Aufgaben ist das so: Der Anfang ist am schwierigsten. Das war schon in der Schule so, wenn ein Aufsatz zu schreiben war. Bis zum ersten Satz wurde mancher Federkiel zerkaut. Die ersten Meter beim Fahrradfahren gelangen besser, wenn ein größerer von hinten nachhalf. Die erste Million verursacht die größte Mühe, sagen die Reichen. Der erste Schritt nach einem Streit ist der schwerste. Das Aufstehen, wenn der Wecker bimmelt, kostet die meiste Überwindung. Der Anfang ist das Schwerste – auch im Glauben. Genau da aber kommt der Herr uns entgegen, sagt uns das Gleichnis. Die erste Hälfte zu einer erfüllenden Glaubensbeziehung schenkt er uns. Er schiebt uns sozusagen schon mal an. Mit dieser Erfahrung ermutigt, machen wir dann weiter.

Bei diesem Verständnis des Gleichnisses steht nicht eine Pflicht im Vordergrund, sondern eine Chance, dass sich unsere Sehnsucht erfüllt. Die Hälfte ist schon erreicht, das macht Mut, den Weg weiterzugehen. Das Ziel ist erreichbar.

Am Himmelreich haben beide in gleichem Maße Anteil: Gott und Mensch, jeder im etwa gleichen Umfang. Das ist Beziehung in Augenhöhe, das ist unsere Würde von Gott. Die Beziehung ist von Wohlwollen geprägt. Das Himmelreich wächst.

Und was wird aus dem dritten Diener, dem Pechvogel? Sehen Sie es doch einmal so: Der einzelne Mensch ist nicht mit einem der drei Diener gleichzusetzen, sondern in jedem von uns stecken alle drei. Die Chancen stehen dann 7 zu 1 für uns. Das macht Mut, der uns angebotenen Gottesbeziehung zu trauen, Mut, den Glauben zu wagen. Gott tut alles, dass es gelingt und wartet auf unsere engagierte Antwort.
Amen.